

Erst Aschenputtel ... Dann Prinzessin ...

Die halbe Geschichte eines Lebens

Inhalt

Vorwort	7
Der Beginn eines Lebens	9
Ein Rohdiamant erblickt das Licht seiner Welt	15
Tatort Hühnerstall	31
Completamente matta	58
Heile, heile Gänschen	72
Definition Halbwertszeit	75
Der „Kinderfreund“	79
Ein Feuerwerk voller Überraschungen	96
Das Ende einer Ära	111
Ludwig der XIV	114
Bigamie verboten	125
Der Tyrann	129
Das Haus mit der roten Laterne	131
Tatort Tankstelle	150
Zigeunerleben	157
Alles kriminelle Elemente	162
Großmutter, bitte, bitte nicht!	166
Endstation Hoffnung	178
Onkels Obsession	195
Ihr Kinderlein kommet ...	200
Zärtliche Begegnungen	217
Punkt, Satz und Sieg	223

Ein wenig Spaß muss sein ... 230

Traumzeit 266

Resümee 274

Schlusswort 277

Weitere Werke der Autorin 278

Danksagung 279

Vorwort

Dies ist die Geschichte eines Lebens! Eines Lebens, wie es bestimmt vielfach in unserer heutigen Welt erlebt und gelebt wird. Das nun Geschilderte zu beweisen ist nicht an allen Stellen möglich. Der Versuch, dieses zu tun, herauszukommen aus der Opferrolle, das Geschehene als Realität, als gelebtes Leben anzunehmen, über das Vergangene, das Erlebte und Gelebte zu sprechen, ist ein großer wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

Kinder sind Schutzbefohlene. Die kleinen Menschen haben keine Knautschzone und leider oft nicht die geringste Chance, sich ihren brutalen Eltern zu widersetzen.

Der Beginn eines Lebens

Mein Name ist Ivonne Nielsen. Mein Geburtsmonat ist der Wonnemonat Mai. Im Jahr 1961 wurde ich in Schwelm, einem beschaulichen Ort im Ennepetal in Nordrhein-Westfalen, als einziges gemeinsames Kind von Gerhard und Renate Nielsen geboren. Meine Eltern lernten sich im Jahr 1960 auf einer Kirmes, einem Jahrmarkt, kennen. Dieses Buch ist ein repräsentativer Querschnitt durch die ersten fünfundzwanzig Jahre meines Lebens.

Wenn Sie Karussellfahrten mögen, heiÙe ich Sie herzlich willkommen. Steigen Sie ein in meine Karussellkabine. Meine Kabine fährt mal hoch, mal runter. Mal mit zunehmender, mal mit abnehmender Geschwindigkeit. Wenn Sie am Ende aussteigen, werden Sie eine Fahrt erlebt haben, an die Sie bestimmt noch lange zurückerdenken werden. Eine Fahrt, die Sie hoffentlich zum Nachdenken anregt. Kommen Sie, trauen Sie sich, ich nehme Sie mit auf meine Karussellfahrt!

Mein Vater war vergeben. Er war in festen Händen, als er meine Mutter auf einem Stadtfest, einer Kirmes, in Wuppertal begegnete. Mit der künftigen Mutter seiner zu erwartenden ersten Tochter war Gerhard, so heißt mein Vater, seit einem knappen Jahr verlobt. Die beiden, seine derzeitige, schwangere Braut – nicht meine Mutter – und er, wollten noch vor der Geburt ihrer Knutschkugel heiraten. So war der ursprüngliche Plan. Es sollten vor der bald anstehenden Geburt meiner Halbschwester für diese Paarformation die Hochzeitsglocken laut läuten. Allerdings bevor *meine* Eltern von Amors Liebespfeilen getroffen wurden.

Mein Vater verliebte sich trotz seiner angehenden Vaterschaft, trotz seiner bevorstehenden Hochzeit auf dem kleinen Stadtfest prompt in meine Mutter. Sie sich vor lauter Entzücken bei seinem Anblick prompt auch in ihn. Seine schwangere Braut verließ mein Vater nach seinem „Blitzeinschlag“ zwei weitere Wochen später, nachdem er meiner Mutter liebeströll verfallen war.

Das Interesse an meiner Mutter, ihre Missachtung seines Beziehungsstatus und die Umstände, unter denen sich die beiden kennenlernten, raubten meinem Vater fast den Verstand. Die moralische Grenzüberschreitung übte einen exorbitanten Reiz auf ihn aus.

Die beiden schwer Verliebten gingen ein Verhältnis ein und zogen umgehend nach seiner vollzogenen Trennung in eine gemeinsame Wohnung. Mein Vater machte meiner Mutter einen Heiratsantrag. Meine Mutter nahm ihn selbstverständlich liebestrunken an. Es kam, wie es kommen sollte. Mein Schicksal nahm seinen Lauf.

Der Kreislauf meiner Eltern war bis in die letzten Haarspitzen

angereichert mit Endorphinen. Unter dem Einfluss ihrer überschäumenden Glückshormone hatten meine Eltern holterdiepolter!, nach einer nur dreimonatigen Probezeit geheiratet.

Nahezu auf den Tag genau, ein Jahr vor meinem ersten Schrei auf Erden, unterschrieben beide zuversichtlich und überglücklich bei schönstem Frühlingswetter ihr Ehegelübde auf dem Standesamt in Wuppertal-Langerfeld.

Den Ehering, den mein Vater nach seiner Hochzeit mit meiner Mutter wie einen Schatz an seinem rechten Ringfinger trug, machte ihn für die verdrehte Damenwelt um ihn herum um ein Vielfaches interessanter. Für ihn war mit der Zurschaustellung seines Beziehungsstatus der zwanglose außereheliche Verkehrsweg frei. Frauen waren für ihn glasklar Stöckelwild! Mein Vater hatte schon damals ein großes Problem mit seinem Hosenschlitz. Er konnte und wollte diesen nicht geschlossen halten.

Er, mein Papa, war eine Sahneschnitte. Er war ein gut aussehender, sportlicher, durchtrainierter, südländischer Macho.

Halbitaliener. Ein gelungener Mix aus italienischer Mutter und deutschem Vater. Mein Vater war mit allem gesegnet, was Mann sich wünschen konnte. Den hormongesteuerten Frauen blieb nichts anderes übrig, als sich in ihn zu verlieben. Sie unterlagen scharenweise seinem südländischen Charme. Seinem überirdischen Charisma. Die DNA seiner Eltern hatte an ihm Wunderbares vollbracht. Mein Vater hat eine jüngere Schwester. Diese ist das krasse Gegenstück zu meinem Vater. Meine Mutter war eine wunderhübsche, gertenschlanke Brünette. Mit meinen Großeltern einst als Kleinkind aus der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik geflohen. Sie ist das mittlere von drei Kindern. Seit ihrer Flucht war sie fest im Bundesland Nordrhein-Westfalen verwurzelt.

Nach lediglich vier Monaten Ehe bemerkte meine Mutter, dass die eine oder andere *Kleinigkeit* anders einzuordnen war als sonst. Sie war überfällig. Ihre Brüste spannten. Ihre Regelblutung kam seit acht Wochen nicht mehr regelmäßig. Wenn, dann wenig bis ganz wenig. Sie verspürte ferner ein leichtes Ziehen im Unterleib. Meine Eltern hatten in den zurückliegenden vier Monaten mindestens dreimal täglich ungeschützten Sex. Aus gegebenem Anlass besuchte meine angehende Mutter einen in der Stadt bekannten und von vielen Frauen geschätzten Gynäkologen. In seiner Praxis erhielt meine Mutter die freudige Botschaft. Sie war schwanger! Hurra, sie, Renate, wurde Mutter! Ihr Mann, mein Vater Gerhard, wurde erneut Vater! Gemeinsam wurden sie Eltern!

Das Ziehen in ihrem Unterleib rührte von den sich dehnenden Gebärmutterbändern ihres wachsenden Uterus her. Meinen genauen Geburtstermin konnte der Arzt meiner Mutter nicht exakt benennen. Meine Mutter hatte ihrer Aussage nach noch abgeblutet. Für die akkurate Berechnung meines Entbindungstermins musste ich, ihr Embryo oder bereits ihr Fötus, noch ein klitzekleines bisschen wachsen. Nach den Angaben

über den Verlauf der beginnenden Schwangerschaft würde ich ein astrologischer Stier werden. Meine Geburt wurde annähernd auf den zwanzigsten Mai terminiert. Pi mal Daumen.

Eher früher. Auf keinen Fall später.

Was für ein Glück!, dachte sich meine Mutter bei dem errechneten Stichtag von meinem Geburtshelfer.

Wenn ich nur einen Tag später als berechnet zur Welt kommen würde, hätte ich schon vorab meine symbolische Arschkarte gezogen. Ich würde als ein astrologischer Zwilling geboren werden. Dieser Gedanke war ein absoluter Albtraum, ein Schreckgespenst für meine angehende Mutter. Die Menschen, die in dieses Tierkreiszeichen hineingeboren wurden, verachtete sie. Nein, mehr noch, sie hasste diese Kreaturen. Astrologische Zwillinge waren Menschen mit zwei Gesichtern. Was für herzliche Willkommensaussichten für mich!

Die Schwangerschaft, die innige gemeinsame Zeit mit mir, verlief für meine Mutter komplikationslos. Ich machte meiner Mutter während meiner pränatalen Phase in deren Uterus wenig Ärger. Die Brüste meiner Mutter wuchsen fast täglich. Von siebzig A um unglaubliche vier Körbchengrößen zu riesigen Melonen. Auf geschätzte Doppel D. Mein Vater war begeistert. Er hatte nicht mehr ansatzweise das Bedürfnis, mit anderen weiblichen Individuen zu kopulieren. Nur ein Auge auf seine schwangere nackte Angetraute geworfen und er war spitz wie Nachbars Lumpi. Sein drittes Bein stand wie eine deutsche Eiche.

Ihre Figur ließ bei objektiver Betrachtung mehr auf eine Schwangerschaft mit einem Jungen schließen. So sie dem Volksmund trauen durfte. Meine Mutter war gewillt, dies zu tun. Die „Jungenträchtigen“ hatten demnach ausschließlich einen dicken Bauch, eine tolle Haut und keine Rettungsringe um ihre Hüften. Sie sahen von hinten völlig normal aus. Jungen bringen dir Schönheit, Mädchen nehmen dir Schönheit.

Die Frauen, die mit einem Mädchen unterwegs waren, hatten laut Hörensagen ausladende Hüften, Wassereinlagerungen und unreine Haut. *So der Volksmund*. Die Schwangerschaft mit mir tat meiner Mutter gut. Meine Mutter blühte geradezu auf. Ihre Haut war ohne Makel. Einzig ein kugelrunder Bauch ließ auf eine Schwangerschaft schließen. Meine Mutter war eine wunderhübsche „Trächtige“. Dennoch, mein Vater war, nachdem ich täglich mehr Platz für mich beanspruchte, nicht mehr hundertprozentig entspannt bei der Ausübung seiner ehelichen Pflichten. Der Bauch meiner in freudiger Erwartung befindlichen Mutter wölbte sich mehr und mehr nach außen. Meines Vaters Begierde nahm mit dem Wachstum der Bauchkugel meiner Mutter rapide ab. Ab dem siebten Monat stellte er den Beischlaf sukzessive ein. Mein Vater hatte Angst, mir, seinem ungeborenen Kind, bei ihrem Koitus Schaden zuzufügen. Er hatte Angst, mich durch seine harten Stöße schlimmstenfalls schwer zu verletzen. Aus gegebenem Anlass wurde umdisponiert. Meine Mutter war naiv. Sie glaubte, dass mein Vater die

nunmehr überschaubare Zeit bis zur Entbindung ohne Beischlaf durchhalten würde. Sich durch seine Abstinenz nicht nach anderen weiblichen Elementen verzehren würde. Meine Eltern sehnten sich sehr nach einem Jungen als Nachkommen. Beide hofften inständig, dass der Jieper auf Saures, dem meine Mutter verfallen war, ein gutes Omen für die Erfüllung ihres Wunsches war. Die Gelüste, das Hautbild, die Stimmung meiner Mutter, die Kugelform ihres prallen Bauchs, ihre gesamte Figur nahm der Arzt als Indiz für seine Geschlechtsbestimmung. Ihr Gynäkologe konnte im Jahr 1961 mangels technischer Möglichkeiten mein Geschlecht nicht zweifelsfrei bestimmen. Er konnte lediglich orakeln. Er tippte auf einen Jungen. Er gab den fragwürdigen Befund mit erhobenem Finger und folgender mahnender Aussage an meine werdenden Eltern weiter: „Meine Diagnose ist kein Garant für die Richtigkeit meiner Aussage. Es kann, jedoch muss nicht sein.“

Werdende Eltern können sich ein Geschlecht wünschen. Letzten Endes muss aber das Geschlecht genommen werden, was die genotypische Geschlechtsbestimmung, die vorhandenen Chromosomen hergeben. Jammerschade. Ich, die in der Fruchtblase, in der Gebärmutter meiner Mutter schwamm, konnte dem Wunsch meiner Eltern nicht entsprechen. Dennoch hatten meine Eltern, ohne es zu diesem Zeitpunkt zu ahnen, richtig viel Glück, Fortuna war ihnen hold! Während eines Besuchs meiner Mutter bei dem Arzt ihres Vertrauens, einem sehr guten, stadtbekanntem Gynäkologen, berichtete sie diesem von leichten Schlafstörungen. Leichtfertig empfahl der Mediziner ihr ein Medikament, das 1957 auf den Markt gekommen war, zur täglichen Einnahme. Dieses wurde seinerzeit als Wunderwaffe gegen typische Schwangerschaftsbeschwerden schnell und gerne von Ärzten und Apothekern empfohlen. Angeblich half es den Schwangeren gegen die Morgenübelkeit, gegen das Sodbrennen als auch gegen auftretende Einschlafschwierigkeiten in *anderen Umständen*. Zum Glück aller Beteiligten hatte meine Mutter diese Wunderwaffe der Pharmaindustrie nicht käuflich erworben: Contergan. Rezeptfrei war dieses Wundermittel für drei Mark neunzig, dreißig Stück, in jeder Apotheke zu erwerben.